

Es lebt das Holz, es singt die Haut

Die Universität Zürich zeigt
die Trommeln der Schamanen

Derzeit wird im Völkerkundemuseum der Universität Zürich eine Ausstellung gezeigt, wie man sie selten zu sehen bekommt: Es geht ausschließlich um Trommeln, genauer, um Trommeln der Schamanen, und man könnte meinen, das sei recht wenig und trockenes Futter. Das Gegenteil ist der Fall: An die 100 Trommeln aus verschiedenen Zeiten und Regionen wurden für diese offenbar weltweit bisher umfassendste Schau von Schamanentrommeln zusammengestellt.

Die Art der Präsentation dieser Objekte erfüllt wissenschaftliche Ansprüche, wie sie auch sonst in allen Belangen überzeugt: Sie ist einem Laienpublikum ohne weiteres zugänglich – und ein Genuss obendrein. Kein pädagogischer Zeigefinger fuchtelte den Besuchern vor der Nase herum oder weist gebieterisch darauf hin, wie man die Dinge zu verstehen habe. Wer aber die Ausführungen in dem von Michael Oppitz verfassten, handlichen und gleichzeitig ansprechenden Katalog liest (zum Spottpreis von zehn Schweizer Franken zu haben), dem werden tiefere Kenntnisse über Verbreitung, Funktion, Bau und Material der Trommeln vermittelt, und dem wird die raffinierte Entsprechung zwischen der Aufstellung von Objekten in den eleganten Vitrinen und der Hängung der Zeichnungen erschlossen.

Die Schamanentrommel ist stets eine mit Schlegeln geschlagene Rahmentrommel, und sie ist das unerlässliche Requisite eines jeden Schamanen. Daher die Verbreitung dieser Gattung über ein riesiges Gebiet, wo Schamanismus im strengen Sinn praktiziert wurde und heute zum Teil noch praktiziert wird: von Lappland im Westen über ganz Nordasien bis zum Himalaya als südlicher Grenze und über die Beringstraße bis in den Norden Nordamerikas. Die Rahmentrommel beschreibt also ihrerseits das Verbreitungsgebiet des „Schamanismus“, oder besser, der „Schamanen“. Denn so wie der Schamanismus je nach Region unterschiedliche Ausprägungen kennt, sind in dem riesigen Gebiet an der Rahmentrommel Formvarianten, ausgehend von Kollektivmustern, als individuelle stilistische Merkmale erkennbar: Man kann sie als „Inseln der Form“ bezeichnen, die auch ein Kriterienkatalog für eine lokale und zeitliche Zuordnung sein können. Und jede Schamanentrommel ist so einmalig, wie jeder Schamane einmalig ist. Sie ist ein aus Pflanze und Tier, aus dem Holz eines Baums und der Haut eines Tiers, bestehendes halbgezähmtes Lebewesen und besitzt eine eigene Individualität. Sie begleitet den Schamanen auf sei-

Weg mit dem Kultur-Muff der alten BRD: Das New York

Fifth Avenue, direkt gegenüber vom gewaltigen Tempel des Metropolitan Museum: Es gibt wohl keinen vornehmeren, keinen würdigeren Ort in New York. Das Guggenheim, das Jewish Museum, die Frick Collection, die Neue Galerie liegen in der Nachbarschaft. Tausende Touristen strömen täglich vorbei. Doch leider wissen nur wenige, dass das herrschaftliche Stadthaus dort hinter den Alleebäumen die Repräsentanz für deutsche Kultur in New York ist. Wie die meisten Goethe-Institute wurde auch das in New York dort angesiedelt, wo die Botschaften und Konsulate liegen, wo die Hochkultur zu Hause ist: weit weg vom Leben, weit weg von der Gegenwart also. Kaum irgendwo ist das problematischer als in Manhattan, wo der Standort immer Programm ist.

Generation für Generation von Goethe-Entsandten rang schon die Hände angesichts der splendid isolation und entwickelte munter Konzepte, doch am Ende passierte nichts. Phlegma, Geldmangel und die kurze Lebenserwartung der New Yorker Kunstviertel ließen regelmäßig neu aufgelegte Pläne für einen alternativen Goethe-Ort in einer lebendigeren Gegend oder gar für einen Umzug des Instituts jeweils in die Schublade versinken.

Stephan Wackwitz, der als neuer Programmdirektor kürzlich vom Institut in Bratislava nach New York kam, hat den Knoten nun zerschlagen. Am kommenden Freitag eröffnet das Goethe-Institut eine Filiale in der Lower East Side, am anderen Ende der Stadt. Es ist nicht mehr als ein kleiner Laden, kleiner als die meisten Galerien, doch als erster Versuch, das Pferd Goethe einmal andersherum aufzuzäumen, ist das Experiment kaum überzubewerten: Bisher hob das Institut erfolgreich gewordene deutsche Künstler huldvoll auf den breiten Schoß und verschickte sie in die Welt. Hier macht es sich den Independent-Geist und den Pionier-Gestus der (noch) Erfolglosen selbst zu eigen, agiert aus deren Welt heraus.

Arm, aber lebendig

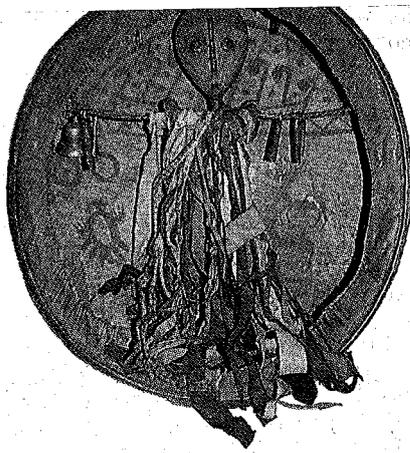
Ludlow Street, Ecke Grand, eine der letzten Enklaven des alten „ethnischen“ Manhattan: Chinesen und Puertoricaner wuschelten hier seit Jahrzehnten in gammlichen Mietshäusern vor sich hin. Doch zwischen finsternen Suppenküchen und Latino-Bodegas eröffnen die ersten kleinen Galerien und Boutiquen. Am Ende, das steht schon jetzt fest, werden die weißen Bohemiens das Viertel übernehmen. Das New Museum, das vor zwei Monaten in der Nähe sein neues Gebäude bezog, beschleunigt den unvermeidlichen Prozess. Noch aber besitzen die Straßen den dreckigen Charme, der ein Provisori-

Der dreckige



Flirt mit der Subkultur: Für sein neues eine Filiale im Bohèmeviertel an der Lc

über die frisch gestrichene, von Liam Gillick entworfene Holzplattform klettert, die als „Podest und Barriere“ dienen soll, und den Besuchern klarmachen soll, „dass hier etwas Besonderes passiert“



Schamanentrommel der Tubalaren im Altai, Griff in Menschengestalt. Ethnographisches Museum, St. Petersburg

ner kosmischen Reise sowie im Verkehr mit den Kräften der übernatürlichen Welt. Gleichzeitig schlagen sich in ihrem Bau, in den verwendeten Materialien und auf ihrer Bemalung Kosmographien und kollektive Vorstellungswelten nieder, es sind kosmische Landkarten der Mythen und der Reise in die Unter- und Oberwelt. In der Ausstellung werden 60 Malereien von zum Teil stark verblichene Trommelmembranen originalgetreu in meisterhaften Aquarellen abgebildet; eine Reihe Tuschzeichnungen von Trommeln und Trommelgriffen prägen sich in ihrer gestochenen scharfen Präzision unter gleichzeitiger Konzentration auf Wesentliches dem Betrachter weit nachhaltiger ein, als dies jede Fotografie vermag.

Fotografie hat eine andere Funktion. Das wird in der ergänzenden Ausstellung „Schamanen der nördlichen Magar“ deutlich. Ausgestellt sind Schwarzweiß-Fotografien von Schamanen „in Aktion“, genauer von Schamanen und Schamanenritualen bei den Magar in Nepal, die während der Feldforschung von Michael Oppitz sowie bei den Arbeiten zu seinem Film und Buch „Schamanen im Blinden Land“ von 1977 bis 1984 gemacht wurden. Neben einigen Archivbildern werden hier die Fotos als großformatige Rückprojektionen in Verbindung mit Ton - mit Text, Gesang und Trommelrhythmen - wie Installationen gezeigt. Sie haben jedoch nicht den Charakter von Simulationen, und dem Besucher wird nicht vorgegaukelt, er werde nun selbst Teil des Geschehens, sondern die Präsentation einer fremden kulturellen Praxis hält genügend Distanz, dass der Betrachter nicht zum Eindringling wird.

Mit der Ausstellung „Trommeln der Schamanen“ verabschiedet sich Michael Oppitz als Direktor des Völkerkundemuseums der Universität Zürich. Wohl dem, der sich so in den Ruhestand trommeln lassen darf. GENNARO GHIRADELLI

„Trommeln der Schamanen“, bis 3. August; „Schamanen der nördlichen Magar“, bis 16. März, Völkerkundemuseum der Universität Zürich. Info: www.mu-sethno.uzh.ch; Tel.: +41 (0)44 634 90 11 |

um wie „Ludlow 38“, den Goethe-Raum, erlaubt. Von der Decke bröckelt der Putz, der Teppich der Vormieter liegt noch herum, und von der Ausstellung, die hier in vier Tagen eröffnet werden soll, ist nichts zu entdecken. „Es soll rough aussehen - wenn auch nicht ganz so rough“, meint Wackwitz, während er

Ein ärmeres, weniger förmliches, aber dafür viel lebendigeres Zeitalter beginnt für das Goethe-Institut.

Während im großen Haus das breite gemischte Programm weitergeht, konzentriert man sich downtown ganz auf Kunst. Es ist nicht nur die derzeit leberdigste und populärste Sparte, sonder

Nachdenken allein k

Poetry Slam-Champion Marc-Uwe Kling ist der St

Bei seinen Auftritten trägt Marc-Uwe Kling immer dieselbe Montur. Weißes Hemd, schwarzes Jackett und schwarzer Hut, der ihm leicht im Nacken sitzt. Eine rotzige Denker-Montur. Eine Arme-Poeten-Montur. Oder auch das Outfit eines jugendlichen Rebellen. Man könnte sich an den jungen Bob Dylan erinnert fühlen. An den jungen Bertolt Brecht. Oder auch an den frühen Wolfgang Neuss. Und bei solcher Kostümierung ist natürlich von vornherein klar, dass Klings Kabarett-Mission nichts mit jener Sorte Stammtisch-Humor zu tun hat, die nach gut zehn Jahren immer noch unter dem Etikett „Comedy“ hierzulande die TV-Kanäle füllt.

In Klings aktuellem Programm „Wenn alle Stricke reißen, kann man sich nicht mal mehr aufhängen“, mit dem er gerade durch die Republik tourt, gibt es keine „Hundertprozentigen“ mit Schenkelklopf-Garantie. Also keine Witze über die „kleinen“ Unterschiede zwischen Mann und Frau. Keine über Potenzprobleme oder den Papst. Keine über die Tücken der deutschen Sprache. Und auch nichts zu Maybrit Illners T-Punkten oder Angela Merkels Betonfrisur. Die sprechdiabretistische Moralkeule in der Art Dieter Hildebrandts oder Bruno Jonas packt der neue Überflieger der deutschen Kleinkunstszene (Kling heimste in den letzten zwei Jahren nicht weniger als neun Ehrungen ein) auch nicht aus. Gehört der Philosophiestudent aus Berlin mit seinen gerade mal 25 Jahren doch zu einer neuen Generation von Kabarettisten, die ihren wortgewandten Zorn über eine Gesellschaft im turbokapitalistischen Umbruch nicht mehr an bestimmten Politikern oder Parteien auslassen. Lieber schnallt sich Marc-Uwe Kling eine grün lackierte Akustikgitarre vor den Bauch und singt „politische Liebeslieder“, die der Globalisierung schwarzhumorig im deutschen Alltag nachspüren.

So wie zum Beispiel im Song „Digital ist besser!“. „Ja, fotografier mich noch mal mit deiner neuen Digitalkamera! Und sag' mir noch mal, wie viel Megapixel die doch hat, deine neue Digitalkamera! Und sag' mir noch mal, was du gezahlt hast - und was sie jetzt kostet!“ Abruptes Ende. Funtpunkt gegen Konsumterror könnte man das nennen. Was natürlich schon eine ziemlich witzige Idee ist. Das Publikum lacht immer, auch wenn

es wahrscheinlich nicht immer weiß, warum genau. Dabei ist es Bertolt-Brecht Fan Kling, der aus Überzeugung keine Fernseher besitzt, durchaus ernst mit seiner sozialkritischen Botschaft. Nur hat er bei zahllosen Auftritten auf Berliner Lesebühnen auch gelernt, dass man mit strammen Eins-zu-Eins-Tiraden heutzutage niemanden mehr erreicht, sondern sein Wut auf herrschende Verhältnisse inzwischen anders verpacken muss. Nämlich ironischer. Publikumszugewandter. Und vor allem: entspannt.

Die Pose des lässigen Revoluzzers, die auch über sich selbst lachen kann, beherrscht der zweimalige deutsche Poetry Slam Champion geradezu beängstigend souverän. Seit er den nationalen Titel Ende 2006 zum ersten Mal mit einem Vortrag über die „Generation Praktikum“ gewonnen hatte, gilt Kling außerdem als Sprachrohr für jene hoch qualifizierte, aber chronisch unterbezahlten Nachwuchssakademie, denen ein fairer Erwerbseinstieg oft genug verwehrt bleibt. In gewisser Hinsicht ist es eigentlich nicht unbedingt ein Thema, sondern man einen Saal vom Hocker reißen. Doch der Poet aus Kreuzberg treibt in seinem Vortrag, der immer noch zu den Höhepunkten seines Programms zählt, ei



Wer redet von Comedy? Mit Marc-Uwe Kling Konsumterror zu attackieren.